Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 1 (1910)

Artikel: Das Aarauer Brunnen- und Jugendfest vor fünfzig Jahren

Autor: Zschokke, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Aarauer Brunnen = und Jugendfest :: vor fünfzig Jahren ::

ls die Frauen von Schännis zum Danke für gastliche Rufnahme in grauer Dorzeit, wie die Sage berichtet, unserer Bürgerschaft den Stadtbach zum Geschenke machten, war nicht nur der Betrieb der städtischen Mühlen für alle Zeiten gesichert, sondern die Bewohner hatten nun auch das zum Waschen, Kochen und Trinken nötige Wasser in reichlicher Fülle. In mehrere Arme geteilt durchfloß es, noch nirgends zugedeckt, die Gassen des Städtchens, setzte eine stattliche 3ahl von Wasserrädern in Bewegung und siel außerhalb der Stadtmauern in die Hare. Das zum Trinken bestimmte Wasser wurde gleich oberhalb der Stadt in einer fjolzdűnkelleitung gefaßt und in die Brunnen geleitet, die meist entweder über den Bach oder an seinen Rand gestellt waren: der Brunnen in der obern Dorstadt; der bei der obern Mühle (wo der Bach noch bis 1855 über die Straffe hinweg geleitet wurde); der Spitalbrunnen beim Saxerhaus, dessen Säule den Herkules trug; der Brunnen zwischen den Toren; der Gerechtigkeitsbrunnen in der Rathausgasse, auf welchem seit 1643 an Stelle des heruntergestürzten Geharnischten die Statue der Gerechtigkeit stand, bis er 1905 beim Umbau der basse beseitigt wurde; der Brunnen auf dem Kirchplatz; der schöne Kaufhausbrunnen, ebenfalls mit einem geharnischten Manne in den Stadtfarben geschmückt; der Brunnen im ehe= maligen Kloster und der am Fuße des Kirchfelsens in der halde. Stock und Troq dieser Brunnen waren anfänglich aus fiolz und wurden im 16. und 17. Jahrhundert durch solche aus Stein ersett.

Ideal war nun diese Wasserversorgung keineswegs; nach einem Gewitter liesen die Brunnen so trübe wie der Bach,

im Sommer stieg die Temperatur des Wassers bis 15° R., im Winter war die Gefahr des Einfrierens nicht ausgeschlossen. was nach der Chronik in den Jahren 1542, 1669 und 1687 auch tat fächlich geschah. Ebenso versiegten die Brunnen während des alliährlichen Bachabschlags. Man behalf sich über diese Zeit, auch wegen der Feuersgefahr, mit großen, in die Gassen gestellten «Standen». Allein, ärger als dies alles war doch die Derunreinigung, der das offene Bachbett beständig aus= gesett war. Durch sie erhielt das Wasser einen üblen Beige= schmack und wurde geradezu gesundheitsschädlich. So dachte man schon anfangs des 18. Jahrhunderts auf Ersetzung des Bachwassers durch wirkliches Quellwasser. Es gelang, den Brunnen in der Dorstadt aus einer Quelle im Roggenhauser Tälchen zu speisen; doch blieb es beim ersten Anlaufe. Neuer= dings befaßte sich der Magistrat 1785 mit der wichtigen Frage und nahm gerne das Anerbieten des gemeinnützigen Dater Rudolf Meyer an, der es nochmals mit dem Quellwasser aus dem Roggenhauser Tälchen versuchen wollte; freilich fand auch er die befriedigende Lösung nicht. Endlich entschloß man sich, das alte Trinkwasser beizubehalten, es aber schon oberhalb des Dorfes Suhr in hölzerne Dünkel (Teichel) zu fassen und im Bachbett nach Aarau zu leiten. Dies geschah 1807. Allein bald wurden die Röhren undicht, Wasser aus dem Bache drang ein und mischte sich mit dem Trinkwasser, sodaß schon in den zwanziger lahren die alten Klagen über seine Ungenießbarkeit laut wurden. Da aber auf das nächstliegende Mittel: Huswechslung der schadhaft gewordenen Dünkel der hohen Kosten wegen und weil die Anlage doch nicht befrie= digen konnte, verzichtet wurde, sah man sich zu neuen Nach= forschungen nach besserm Wasser genötigt. Es wurden durch die Kulturgesellschaft Bohrversuche angestellt, man dachte an die Anlage von Ziehbrunnen oder auch von artesischen Brunnen; Brunnenkünstler oder Wasserschmecker (Rhabdomanten) fanden sich ein und suchten mit ihrer Wünschelrute oberhalb der Stadt nach Wasser, wiewohl vergeblich. Da die Derhältnisse indessen unleidlich geworden waren, wurde 1837 die lange, defekte Dünkelleitung entfernt und das Trinkwasser wieder außerhalb des herzogtums im Bache gefaßt; man war also zum ursprüng= lichen Systeme zurückgekehrt. Doch jest wurde die Sache immer mißlicher; immer lauter wurden die Klagen der Be= völkerung, welche auch die nicht seltenen Erkrankungen an Typhus und die Choleraseuche des Jahres 1854, der von Mitte Rugust die Ende September 78 Einwohner (darunter 20 Kinder) erlagen, mit dem schlechten Trinkwasser in Derbindung brachte. Wer irgend konnte, vermied es, Wasser aus der Trinkwasser= leitung zu genießen, und holte seinen Bedarf an den wenigen Brunnen, die von Quellen gespiesen waren, so am Schleiser= brünneli im hammer, das wohl kühleres, keineswegs aber besseres Wasser bot, am Kreuzbrunnen oder aus dem Sod= brunnen bei der Loge.

Seit 1850 gab es eine vom Gemeinderat ernannte Kom= mission, welche mit dem Plane auftrat, es sei eine der Stadt= bachquellen im Suhrtale, der «kleine Brunnquell», direkt durch den Gönhard nach der Stadt zu leiten. Zunächst wurden diesem Projekte alle möglichen Bedenken entgegengebracht; allein der Schrecken nach der Choleraepidemie und das kategorische Derlangen des Regierungsrates, die Stadt Harau müsse für richtiges Trinkwasser sorgen, verhalfen der Idee zum Durch= bruch: am 24. Juni 1857 beschloß die Ortsbürgergemeinde, es sei der Plan auszuführen. Im Frühling des folgenden Jahres begann der Bau des Tunnels, die Arbeit wurde aber nicht sonderlich gefördert und auch nicht korrekt durchgeführt. Doch erwies sich das Innere des Bodens als so wasserreich, daß man nun den kleinen Brunnquell nicht mehr nötig hatte. Eine etwa 40 m lange, nach der Südseite des bonhard liegende Brunnstube sammelte das Quellwasser, welches in 3ement= röhren durch einen 750 m langen, meist gewölbten Stollen nach der Brunnstube in der Goldern und von da durch eine eiserne Leitung nach der dritten Brunnstube in der obern Dor= stadt übergeführt wurde, von wo es sich nach den städtischen und privaten Brunnenröhren (damals 130) verzweigte, deren jede auf 6 Maß (9 Liter) berechnet war.

Nach zweijähriger Arbeit war die Leitung erstellt und damit ein großes Werk gelungen, das der Bürgerschaft von Aarau zur Ehre gereichte; die Vorbedingung zu einer gedeihlichen Entwicklung des Gemeinwesens. Es war ein völlig gerecht= fertigter Wunsch, daß die Eröffnung des Betriebes zu einer öffentlichen Feier gestaltet werde; diese sollte mit dem Jugend= feste zusammen am 24. August 1860 stattfinden.

Weit großartiger und festlicher als für einen gewöhnlichen Maienzug zu geschehen pslegte, hatte sich die Stadt geschmückt: zu den zahlreicheren Fahnen und Flaggen, die in die Gassen herniederwallten, zu den vielen Mooskränzen, die sich von Mauer zu Mauer hinüberschwangen, gesellte sich diesmal der besonders reiche Schmuck der öffentlichen Brunnen, denen ja heute die allererste Bedeutung zukam. Fruchtbarer als sonst noch erwies sich auch die Festpoesie, war ihr doch diesmal ein neues, höchst ergiebiges Thema beschert. Nur eines der zahlreichen Sprüchlein, die sonst der Dergessenheit nicht ent= rissen werden sollen, sei hier zur Erinnerung mitgeteilt; es zierte den Brunnen neben dem Regierungsgebäude:

So lauter wie des Wassers Strahl Sei unser Tun und Treiben: Dann wird in Kirch und Staat zumal Diel Trübes unterbleiben. Auch wolle sich der Magistrat Aufs Wasser nicht beschränken Und jedem Bürger früh und spat Stets klaren Wein einschenken.

Schon morgens 7 Uhr sammelte sich der festliche 3ug der Behörden, und wer sich anschließen wollte, vor dem Rathause und bewegte sich hinaus zur Brunnstube im Gönhard, von wo aus grünem Tannenwalde den Nahenden zum Willkomm die Böllerschüsse der Tunnelarbeiter entgegendonnerten. Oberst Zimmerli, der Dorsitende der städtischen Baukommission, sprach hier ein kräftiges Wort zum Gruße, und dann zog man wieder der Stadt zu. Ihm Graben hatte sich unterdessen die Schul= jugend gesammelt und war nach der Brunnstube in der obern Dorstadt gesührt worden, wo nun beide Jüge zusammentrasen.

In kurzer Rede — die Zeit war schon vorgerückt — weihte der Stadtammann Weiersmüller den neuen Brunnquell, indem er vornehmlich die Jugend bat, «zu trinken von dem reinen Quell, aber auch recht zu trinken an dem geistigen Brunnen, damit er ihnen Kraft verleihe, in der Folge an neuen Schöpf= ungen und an neuen Werken zum Wohle der hiesigen Ein= wohner mitzuwirken». Und während die Musik mit hellen Akkorden einsiel, sprang die Türe zur Brunnstube auf, die siahnen wurden gedreht, das reine Wasser ergoß sich in das Aderneh der Leitung.

Nun begann der Maienzug in üblicher Weise: Jug durch die buntgeschmückten Straßen zwischen den lebendigen Mauern der Kadetten hindurch zur Kirche, wo Pfarrer A. Goronne die Festpredigt hielt. Eingerahmt war sie von den Chören einer von Abraham Emanuel Fröhlich, dem Rektor der Bezirks= schule, gedichteten und von Musiklehrer Oberbeck kompo= nierten Cantate.

Nach der kirchlichen Feier gab's eine Pause, doch nicht von langer Dauer: denn die Kunde, daß ein wildes Garibaldianer= korps der Stadt sich nähere, rief die jungen Krieger unter die Waffen. Ein heftiger Kampf entbrannte um die Stadt= eingänge am Schanzrain, am fjaldentor und am heftigsten am Ziegelrain, wo es den bärtigen Gesellen in roten, blauen. grünen Blusen und mit breitkrämpigen Karbonarihüten ge= lang, bis zum alten Landjägerposten (heute Gewerbehalle) hinauf porzudringen. hier gebot ihnen freilich die Kadetten= batterie halt, die sie mit einem so heftigen Feuer empfing. daß die Mauern zitterten und die Fenster klirrten. In den Schachen zurückgetrieben, fanden die Feinde Rückhalt an einem «Grünhag», der aber bald zerschossen in Flammen aufging. Und nun sammeln sich beide Gegner, Kadetten und Garibal= dianer, d. h. die Feldschützen und die Mitglieder der Jäger= gewehr=Gesellschaft unter ihrem fiauptmann, fiandelsgärtner Rugust 3immermann, zur gemeinsamen Inspektion vor dem Leiter des Manovers, dem eidgenössichen Obersten und Reg.= Rat Samuel Schwarz, dem unermüdlichen Kadettenfreund.



Braucht es noch eine ausführliche Darstellung, wie das Fest seinen Fortgang nahm? Schauplah ist nun das Schanz=mätteli, wo zunächst das junge heer der Knaben und Mädchen mit Speise und Trank geleht wird und sich in muntern Reden ergeht. Zwischenhinein erschallt ein Marsch, ein Lied der Kadettenmusik. Aber bald flattert die junge Welt hinunter auf die bretterüberdeckte Schanz und in fröhlichem Reigen=tanze wogen die Krinolinchen durcheinander. Auch hier war dem Wasser eine sinnreiche huldigung dargebracht: aus einer mit Tropssteinen und Wasserpslanzen hübsch gezierten Fontaine erhob sich ein Wasserstrahl hinauf ins beäste der Platanen und spendete den ringsum Tanzenden eine angenehme Kühle.

Unterdessen — es war Mitte des Nachmittags geworden sammelte sich die Bürgerschaft auf dem Schanzmätteli zu ihrem Mahle. Unter den Reden, die auch damals nicht fehlten, sei nur der poetische Toast des Dichters A. E. Fröhlich genannt, der den Brunnquell als neuen Aarauer Bürger begrüßte. -Ein heiteres Intermezzo brachte ein großes, von vier kräftigen Rappen gezogenes Weinfaß, aus dessen gewaltigem Leibe heitere Trinklieder erklangen. Offenbar waren die Insassen nicht gesonnen, lediglich der Göttin des Tages, der Quell= nymphe zu huldigen; das bewies auch der perlende Wein in den Bechern, die sie den Dersammelten mit fialloh entgegen= brachten, als sie dem Fasse entstiegen. Die aber diesen Scherz ausführten, waren «die fierren 3ollikofer», eine besellschaft jüngerer Harauer fierren, welche in jenen Jahren die fröhlichen Anlässe unserer Bürgerschaft mit ihrer lustigen, oft übermütigen Laune zu beleben pflegten.

Mit der einbrechenden Dämmerung änderte sich das Bild. Das Schanzmätteli füllte sich allmählich an; zu den hier Tafelnden gesellten sich die übrigen Familienglieder, und auf der Schanz drunten wurde das junge Dolk der Schüler und Schülerinnen durch ältere Tanzlustige verdrängt. Wer aber jest durch die Dunkelheit nach dem Orte der allgemeinen Belustigung steuerte, dem bot sich ein wohl kaum je in Harau gesehenes Bild: die vordere Dorstadt und die Rainstraße waren herrlich illuminiert.

Lampions, bengalische Feuer, bunte Lämpchen suchten sich mit hellerem Lichte zu überstrahlen, und fjunderte von Gas= slämmchen der unlängst (1858) eingerichteten Gasbeleuchtung halfen getreulich mit.

Drunten auf dem Schachen aber wurde zum großen Jubel des Dolkes ein seines Feuerwerk abgebrannt. Als seine letzten Funken versprüht waren und der Schachen wieder in Dunkel= heit und Stille zurückversank, war das Fest wohl eigentlich zum Ende gediehen; allein droben freuten sie sich noch immer des schönen Tages und der wohlgelungenen Wasserversorgung und seierten noch bis tief in die Nacht hinein.

Nach: Brunnen= u. Jugendfest in Narau 1860; ein Festalbum von E. F. (daraus auch die Abbildung). Schweizerb. 1860. — Narg. Nachr. 1860. — Dr. F. Mühlberg, Die Wasserverhältnisse von Narau 1896.

De Wärber.

(Us em Ruedertam.)

Tuzget, Buebe, 's got i Chrieg, Pflüeg und Chärscht uf d' Syte! Säbu här und Halipart! Jet git's g'freuti 3yte.

's gwagglet Eim de gowdig Tron. Schwyzerpurli, häb=e! Mailand ischt e schöni Stadt, Wo me slott cha läbe.

Mailand ischt im himurich, Wy louft i de Bäche; Nid e sure B'hüetisgott Wi=n=i eune Chräche.

Purli, wenn di 's Zeise trückt, Lach dis Sächli gheie! Det lyt's bowd am Schtrokeport, Chumm, mer wänd's go reie.

Füür im Bluet und bäwt im Sack, Däwäg chauschti rode. Wennt'e schöne Läbtig woscht, Muescht us wäwtsche Bode. Fryli, (äb ischt ou ne Freud, Do z'land früej go z'mäje, Őb em Pfarrer sini drei Feiße Güggu chräje.

Und im schwarze=n Acherhärd z' Nüni näh bim Fahre — Wi=n eim das e Wöwwi git, Das mueß eine gwahre.

Wohr ischt wohr. ha's ou erläbt.
's wott mi jeh no zöike.
Ilber das ischt lödig nüt
häge 's Schwobeschtöike.

Uf und druf und heiahan! Lueget, wi si trabe! Git's no so ne Schtierefreud Für öis Schwyzerchnabe?

Geißepur und Meischterchnächt,
Gsender di Dublone?
Räbli doch, wär räble wott! –
Chömet, 's goht i d' Chrone.

J. R. Meyer, Schlofirueb.